

Katharina Prager

„Amerika ist trotz allem grossartig“ –

Die transkulturellen Leben und autobiographischen Praktiken der Familie Viertel

Abstract: “America is awesome, in spite of everything”: The transcultural lives and autobiographical practices of the Viertel family. The Viertel family engaged in diverse biographical practices. Salka Viertel was an actress and screenwriter; her husband, Berthold Viertel, was a writer and director, while their son, Peter, was also a writer. They are one of very few (intellectual) families in which three members from two different generations have bequeathed their autobiographies. Predetermined by gender, age, socialisation and historical context, their autobiographies reveal very different emphases regarding how events in family life can take on quite different meanings when juxtaposed against the backdrop of contemporary world history. The transformations and limitations of concepts such as migration and exile become apparent when we realise that constant mobility was, for example, part of everyday life in the multinational Habsburg Empire, especially in the theatre and film business. In contrast, their migration to the USA in 1928 was transformed into ‘exile’ when the National Socialists rose to power. Whereas the two male family members adhered, on the whole, to traditional masculinities and an autobiographical master narrative, Salka Viertel found a ‘relational’ and ‘transcultural form’ for the writing of her autobiography.

Keywords: Family, Gender, Migration, Exile, Transcultural Lives, Archives, Autobiographical Practice, Memoir, Relational Autobiography

Obwohl „eine große Anzahl von Familiengeschichten vor intergenerationalen Migrationshintergründen angesiedelt“ ist und damit oft „ein gesteigertes Interesse an den transkulturellen Kontexten der Auto/Biographie“ einhergeht, gibt es bisher nur wenige Studien und Theorien zum autobiographischen Schreiben mobi-

Katharina Prager, Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft, Hofburg, Zuckerbäckergasse 17, 1010 Wien, katharina.prager@geschichte.lbg.ac.at

ler Familien.¹ Das hat sicher auch damit zu tun, dass Familien, in denen mehrere Personen und verschiedene Generationen tatsächlich Autobiographien und andere Selbstzeugnisse hinterlassen haben und deren Nachlässe weitgehend erhalten sind, nicht allzu zahlreich sind.

Das reichhaltig dokumentierte „autobiographische Leben“² der Familie Viertel stellt insofern in mehrfacher Hinsicht einen „Idealfall“ dar, um autobiographische Praxis³ in Zusammenhang mit Migration, Geschlecht und Generation zu untersuchen: Zwar fanden die Schauspielerin und Drehbuchautorin Salomea Sara (Salka) Viertel (1889–1978, geb. Steuermann), ihr Ehemann, der Schriftsteller und Regisseur Berthold Viertel (1885–1953) und ihr mittlerer Sohn, der Autor und Filmschaffende Peter Viertel (1920–2007) nie Eingang in einen europäischen oder angloamerikanischen Kanon des Theaters, Films oder der Literatur, doch im Gegensatz zu einer überwältigenden Mehrzahl von Personen, die nichts oder kaum etwas hinterließen oder deren Materialien nicht aufbewahrt wurden, blieben sie auch keine unbekanntten „Geschichtslosen“.⁴ Dies ist umso bemerkenswerter, als die Viertels als jüdische Familie jener Gruppe von Verfolgten und Vertriebenen im 20. Jahrhundert zuzurechnen sind, denen der Verlust von kulturellen Kontexten, Medien, Quellen etc. die Erzählung der eigenen Geschichte erschwerte. Auch zeigt sich an der Familie Viertel beispielhaft, dass ein von Migration/en geprägtes Leben zwar verstärkt zur Biographisierung desselben drängte, dass die Materialität dieser Lebensdokumentation aber schwierig zu erhalten und mitzutragen war – vor allem Aufbewahrung und Transport von Berthold Viertels Arbeitsbüchern zwischen verschiedenen Wohn- und Arbeitsplätzen waren eine Familienangelegenheit, die vielfach thematisiert wurde. Nicht zuletzt waren solche durch Migration/en und Exil geformte, transkulturelle Selbstzeugnisse nach den beiden Weltkriegen und dem Holocaust schwer in nationale Erinnerungskulturen einzupassen.

Auf Betreiben von Berthold Viertels Witwe Elisabeth Neumann-Viertel (1900–1994) – Salka und Berthold Viertel hatten sich 1948 scheiden lassen – wurde sein umfangreicher Nachlass (A: Viertel) in den 1960/70er-Jahren in einen der wichtigsten Gedächtnisspeicher der deutschsprachigen Welt, in das *Deutsche Literaturarchiv Marbach*, aufgenommen. Das Literaturarchiv zeigte damals wachsendes Interesse für Exilanten[!], und die Exilforschung entdeckte ihn wenig später als Schriftsteller und Netzwerker des deutschsprachigen Exils, dem Ausstellungen, Sammelbände und sogar eine (inzwischen vergriffene) Studienausgabe gewidmet wurden.⁵ Dass auch Salka Viertels Nachlass nach ihrem Tod 1978 nach Marbach kam und dem Bestand ihres Exmannes als „Unterbestand“ zugeordnet wurde, kann als „typisch“ für die Archivierung und in Folge Kanonisierung von historischen Wissensbestän-

den zu Frauen gelten. Während Berthold Viertels Nachlass über 90 Kästen umfasste und die Bestandsgruppe Werke dabei einen wesentlichen Anteil ausmachte, hinterließ Salka Viertel nur zwölf Kästen – vorwiegend Korrespondenzen, späte Tagebücher und die Manuskripte ihrer Autobiographie. Ihre Werke liegen verstreut in den verschiedenen Filmarchiven in Los Angeles und sind, wie dort üblich, kollaborative Arbeiten. Es muss offenbleiben, ob auch Peter Viertels Nachlass an das Deutsche Literaturarchiv gegangen wäre, nachdem dieser sich sehr eindeutig als US-amerikanischer Autor und Filmschaffender etabliert hatte. Wahrscheinlicher ist, dass er Eingang in ein amerikanisches Archiv gefunden hätte. Tatsächlich wurden seine gesammelten und aufbewahrten Materialien aber bereits zu seinen Lebzeiten im Zuge einer Überschwemmung seiner Garage vernichtet und wenige erhaltene Dokumente und Fotos den Nachlässen seiner Eltern zugeordnet.⁶ Wichtig ist es in diesem Kontext noch darauf hinzuweisen, dass zwei Mitglieder der Kernfamilie – der älteste Sohn Hans (1919–1999) und der jüngste Sohn Thomas (1925–2009) – dieses „autobiographische Leben“ der Familie nicht teilten und keine Autobiographien hinterließen.

Die vorliegende Analyse basiert auf den publizierten und nicht publizierten autobiographischen Erzählungen Berthold, Salka und Peter Viertels, die zwischen 1906 und 2005 entstanden. Ihre Inhalte sowie Produktionskontexte umfassen damit fast das gesamte 20. Jahrhundert.⁷ Während Salka und Peter Viertels Autobiographien jeweils in englischer und deutscher Sprache erschienen, blieb Berthold Viertel letztlich ein Autobiograph ohne publizierte Autobiographie. Das seit seinem 21. Lebensjahr dokumentierte „autobiographische Projekt“, das als Netz von fragmentarischen Selbstzeugnissen seinen Nachlass durchzieht, bildet hier die Grundlage der Analyse. Trotz des familiären Zusammenhangs dieser drei Leben bedingten nicht nur Geschlecht und Generationalität – wie die Viertels selbst festhielten – wesentlich unterschiedliche Erfahrungen und Deutungen. Auch verschiedene Haltungen zu kosmopolitischer Mobilität und zur eigenen Transkulturalität – das heißt die Wahrnehmung von ohnehin nie klar abgrenzbaren, hybriden und dynamischen kulturellen Zugehörigkeiten⁸ – verweisen auf Transformationen und Grenzen der Begriffe „Migration“ und „Exil“. Diese Bedeutungsverschiebungen sollen durch die Analyse der familiären Sozialisierungen und historischen Kontexte, der Migration/en und Exile sowie der autobiographischen Praktiken Berthold, Salka und Peter Viertels erfasst werden. Ausgangs- und Mittelpunkt ist dabei Salka Viertels autobiographische Perspektive, um durch die Akzentuierung der Frau in der Familie in einer Zeit der festgeschriebenen Vorrangstellung des Mannes Normen, Zwänge und Interaktionen um Geschlecht deutlicher aufzeigen zu können.⁹

1. Familiäre Sozialisationen und historische Kontexte

„Das 19. Jahrhundert steht nicht nur für die klassische Autobiographie“, schrieb die Historikerin Monika Bernold, „sondern auch für die Ausbildung jener Form der bipolaren Geschlechterordnung, die die Ausbildung geschlechtsspezifischer Identitäten bis heute wesentlich prägt.“¹⁰

Auch Salomea Steuermann, 1889 in der galizischen Kleinstadt Sambor am östlichen Rand der Habsburgermonarchie geboren, erfuhr in ihrer großbürgerlich-jüdischen Familie, dass in der „modernen“ Ordnung der Geschlechterverhältnisse Frauen als „Gattungswesen“ der Natur mehr als der Kultur verbunden und damit im Gegensatz zu Männern als emotional, schwach und passiv galten.¹¹ Ein relevantes Vorbild in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität war, wie sie später festhielt, ihre Mutter Auguste Steuermann (geb. Amster, 1867–1953), die aus einer gebildeten, vormals wohlhabenden russisch-jüdischen Familie kam und mit 21 Jahren eine arrangierte Ehe mit dem um 15 Jahre älteren Rechtsanwalt Joseph Steuermann (1852–1932) einging, obwohl sie eigentlich Opernsängerin hatte werden wollen. Als Frau des Bürgermeisters gestaltete Auguste Steuermann das gesellschaftliche und kulturelle Leben von Sambor mit und pflegte in ihrem Haus eine für Neues sehr offene Atmosphäre. Insofern war es ihrer ältesten Tochter unverständlich, „dass so eine intelligente und begabte Frau [...], die ihren Eltern nie verziehen hatte, dass sie sie zu einer Verstandesheirat gezwungen hatten, [...] bei ihrer Tochter die gleiche mittelalterliche Praxis wiederholen wollte.“¹²

Während der Zweitgeborene Eduard (1890–1964) von der Familie als „Genie“ gefördert wurde und sich zum Zwölftonmusiker entwickeln konnte und Zygmunt (genannt „Dusko“, 1898–1943) als dem Jüngsten genug Freiheit gewährt wurde, um einer der ersten Profifußballer zu werden, waren für Salka und ihre jüngere Schwester Ruzia (1891–1973) keine systematische Ausbildung oder Berufslaufbahn vorgesehen. Ihre Pläne, Schauspielerinnen zu werden, wurden nicht unterstützt – sie sollten heiraten.

Mit 17 Jahren verlobte sich Salka Steuermann tatsächlich, nachdem ihr der für sie vorgesehene Anwalt Stanislaus Höniger (1877–1907) unerwartet sympathisch war. Die Pläne ihrer Familie, der sie zeitlebens eng verbunden blieb, schienen sich zu erfüllen, bis es zu einer tragischen Wendung kam und Höniger im November 1907 verstarb. In Folge setzte Salka Steuermann ihre beruflichen Ambitionen durch und ließ sich in Wien und an diversen deutschsprachigen Theatern zur Schauspielerinnen ausbilden.¹³ Zwischen 1908 und 1916 konnte sie sich als Künstlerin an den Bühnen von Teplitz-Schönau, Zürich, Berlin und Wien doch einiges an Unabhängigkeit und Freiräumen schaffen – wenn auch verbunden mit neuen Abhängigkeiten und Abwertungen. Bemerkenswert offen schrieb Salka Viertel von sexuellen Erfahrun-

gen, Zuschreibungen und Belästigungen in diesem Kontext. Als sie im Dezember 1916 in Wien Berthold Viertel kennenlernte, beendete sie gerade eine längere Affäre mit dem verheirateten Bildhauer Alexander Jaray, die sie nach Frank Wedekind als Beginn ihres „Kampf[es] gegen den Feudalismus der Liebe“ beschrieb.¹⁴

Auch Berthold Viertel war zu diesem Zeitpunkt in einer Beziehung, ja sogar verheiratet und zwar mit Margarete Ružička, einer Doktorin der Chemie, die er als „Gleichgesinnte [...] im Kritischen“ in seinem Kampf um „sexuelle Emancipation“ kennengelernt hatte.¹⁵ 1912 war er mit ihr eine „weiße Ehe“ eingegangen – so beschrieb er ein partnerschaftliches Abkommen „auf Grund einer neuen Ethik, die das Sexuelle ausschliesst und beiden Gatten in diesem Punkt die Freiheit lässt.“¹⁶ In seinem Milieu kulturkritischer bürgerlicher Intellektueller um den Satiriker Karl Kraus (1874–1936), aber auch im Theatermilieu hatte er „moderne“ Vorstellungen zur „sexuellen Frage“, zu Homosexualitäten und Geschlechterhierarchien entwickelt. Wie Salka Steuermann war er um diese Themen in heftige Konflikte mit seinen Eltern geraten. 1916 begann er aufgrund seiner Erfahrungen im Ersten Weltkrieg selbst wieder einige Ideen zu verwerfen:

„Erst ging es um Gleichberechtigung; die Epoche suchte in der Frau den Menschen, und zwar den modernen Menschen. [...] Aber bald wurde diese Oberflächenbewegung [...] durchbrochen von einem vulkanischen Stoß tieferer, heißerer Schichten. Den modernen Menschen hatte das Weib, das ihm glich, nicht genug gefreut. [...] Man suchte bald, mit tragischer Besessenheit, die elementare Frau, die absolute Frau, die Frau überhaupt.“¹⁷

Eine solche „absolute“ Frau meinte Berthold Viertel in der 27-jährigen Salka Steuermann gefunden zu haben, die er – von „romantischer Schicksalhaftigkeit“ und einem „irrationalen“ Bemühen um die Rettung geschlechtlicher Identitäten getrieben – 1918 heiratete, wenige Wochen nachdem seine erste Ehe geschieden worden war.¹⁸

Trotz und auch aufgrund dieser Hintergründe war Salka Viertel eine durch den amerikanischen Stil beeinflusste „moderne Frau“, die in Sachen Ausbildung, Berufstätigkeit, partnerschaftlicher Sexualität und Kameradschaftsehe ganz andere Ideen als ihre Elterngeneration lebte:¹⁹ „Berthold und ich traten gleichzeitig auf den Teppich unter dem Baldachin“,²⁰ schrieb sie über ihre Hochzeit und implizierte damit jedenfalls im Rückblick, dass sich in dieser Ehe zwei gleich „starke“ Partner gegenüberstanden. So war es selbstverständlich, dass Salka Viertel weiterhin ihren Beruf als Schauspielerin ausübte, auch wenn das für das Ehepaar über viele Jahre hin ein getrenntes Leben in verschiedenen Städten bedeutete. Ebenso selbstverständlich war aber, dass Salka Viertel den Familienalltag organisierte und die gemeinsamen Kinder betreute. Unausgesprochen entwickelte sich diese „schicksalhafte Verbin-

dung“ der Viertels rasch zu einer „offenen“ Ehe, da Berthold Viertel weiterhin an seinen Praktiken „sexueller Libertinage“ festhielt.²¹ Für Salka Viertel war das vorerst schockierend, doch bald nahm sie sich selbst Freiheiten heraus und hatte 1923 in Hamburg eine Liebesbeziehung mit dem Kunsthistoriker Ludwig Münz (1889–1957).²² Noch unter dem Eindruck des ersten „Betrugs“ ihres Mannes hatte sie um 1922 in ein Notizbuch geschrieben:

„Meine geliebten Söhne Hans und Peter! [...] zu Euch komme ich mit meinem grossen Schmerz. [...] Wenn ihr einmal dieses Buch lesen werdet – werde ich nicht mehr sein [...]. Ich sehe Euch groß und männlich nebeneinanderstehen dies kleine Buch in den Händen haltend! [...] Ja meine Einzigsten! Söhne! Ich wollte Euch kleine Seelen als Männer zur Welt bringen – alles was in mir stark und männlich ist nahm ich zusammen um Euch zu gebären. Ich bin zu sehr Weib und weiß zu sehr wie schwer es ist und wie leidvoll so Frau zu sein wie ich es bin – darum wollte ich das Liebste was in mir wuchs nicht auch Frau werden lassen. Meine großen Söhne, Ihr lacht über mich?“²³

Es ist schwer zu sagen, wie Peter Viertel, im November 1920 in Dresden geboren, seine Eltern in den ersten sieben Jahren erlebte. Ob sie ihm – selbst zwischen den Theoremen schwankend – eher Differenz oder Egalität der Geschlechter vermittelten? Ob er ihre außerehelichen Beziehungen – heute würde man von polyamorösen Praktiken sprechen – mitbekam? Er selbst sagte – im Gegensatz zu seinen Eltern, die ihre Kindheiten ausführlich thematisierten – weder in seiner Autobiographie noch in einem lebensgeschichtlichen Interview (2008) etwas darüber aus: „I don't think too much about my childhood. It's a long, long time ago. Berlin, I always think of Berlin [...] Berlin is where we lived most of the time. Berlin is, where we left to go to America, but I was only five years old.“²⁴

Tatsächlich war Peter Viertel bereits sieben Jahre, als er im Mai 1928 nach Amerika kam. Davor hatte er mit seinen Eltern und seinem älteren Bruder unter „unbürgerlichen und exzentrischen Leuten“, die ebenfalls über alternative Lebensformen nachdachten, in einer Art Wohngemeinschaft in den „Tempeln“ der „Dalcroze-Schule“ in Hellerau bei Dresden gelebt.²⁵ Seine Mutter hatte sechs Wochen nach seiner Geburt wieder zu proben begonnen und pendelte 1921/22 zwischen Hamburg, wo sie spielte, und Dresden.²⁶ Erst 1923 erreichte die Familie Berlin, wo seine Eltern die „Truppe“ als genossenschaftliches, avantgardistisches Ensembletheater begründeten, das sich in Zeiten der Hyperinflation nicht durchsetzen konnte und sich im März 1924 wieder auflöste.²⁷ Die Viertels hatten nun hohe Schulden, die das Unternehmen hinterlassen hatte, zu tragen, und es folgten finanziell und gesundheitlich schwierige Jahre.²⁸ 1926 versprach ein Angebot von Luise Dumont und Gustav Lindemann, die das Düsseldorfer Schauspielhaus leiteten, kurzfristig einen Neuanfang, doch auch diese Zusam-

menarbeit scheiterte bald aufgrund von persönlichen Differenzen. Im Sommer 1927 nahm Berthold Viertel schließlich ein Angebot der *Fox Corporation* an, als Drehbuchautor und Regisseur nach Hollywood zu gehen – ohne seine Familie in die Entscheidung einzubinden.²⁹ Europäer*innen waren im Hollywood der Stummfilmära gefragt, und es gab die Möglichkeit, rasch viel Geld zu verdienen.³⁰

Bis zu seiner familiär und ökonomisch begründeten Migration in die USA war Peter Viertel also in der politisch und sozial spannungsreichen Weimarer Republik aufgewachsen – in einer Familie, deren Berufe und angespannte finanzielle Situation ständige Wohnungswechsel bedingten. Das künstlerische und gesellschaftliche Engagement seiner Eltern in dieser Zeit dürften ihm kaum bewusst gewesen sein, und er erfuhr auch später offenbar nur wenig davon. Er las wahrscheinlich nie die oben zitierte Notiz seiner Mutter und wusste nicht, dass sein Vater in ähnlicher Weise vereinzelt Tagebuch über seine Söhne geführt hatte.³¹ Auch von den Ideen um „sexuelle Emancipation“, um offene oder „weiße“ Ehen, ja sogar von der ersten Ehefrau seines Vaters, erfuhr er offenbar nie.³²

2. Migration/en und Exil?

Anders als bei Peter Viertel, ist es im Falle Berthold und Salka Viertels nicht einfach festzumachen, wann und wo ihre „Migrationen“ begannen. Beide wurden in der Habsburgermonarchie geboren, in der man durch „Königreiche und Länder“ reisen konnte, ohne jene nationalstaatlichen Grenzen zu überschreiten, die sich nach 1918 etablierten. In diesen „Königreichen und Ländern“ fand man dann aber doch recht unterschiedliche sprachliche, kulturelle und ethnische Gegebenheiten vor. Nicht zuletzt das Staatsgrundgesetz von 1867, das die freie Wahl des Wohn- und Arbeitsortes für alle Einwohner*innen brachte, intensivierte die habsburgische Binnenmigration zu einer „großen historischen Völkerwanderung“.³³ Ist also bereits der Zuzug von Berthold Viertels Herkunftsfamilien von Galizien nach Wien in den 1870er-Jahren als Migration zu bezeichnen – und er selbst als Kind einer Migrantenfamilie, die sich sprachlich und kulturell erst einfinden musste? Begann seine eigene Migrationsgeschichte 1914, als er mit 29 Jahren als Reserveleutnant Wien in Richtung Serbien und später Galizien verließ, oder erst als er 1918 aus Karrieregründen nach Deutschland ging? Die Sache wird noch komplizierter, wenn man bedenkt, dass fast jährlich wechselnde Engagements im Theatermilieu der Normalfall waren und sind. Salka Viertel war seit ihrem 18. Lebensjahr Schauspieler*in – waren ihre Wechsel zwischen Wien, Preßburg, Teplitz-Schönau, Zürich und Berlin vor 1918 Stationen einer Arbeitsmigration, oder sind sie besser als berufliche Mobilität zu fassen? All diese Fragen zeigen bereits, dass vermeintlich eindeutige

Begriffe wie „Migration“ und „Exil“ sich im Falle der Familie Viertel – und in vielen ähnlichen Fällen – als untauglich erweisen und „einschneidende“ Veränderungen in Zusammenhang mit ihrer Transkulturalität womöglich anders zu setzen und zu bewerten sind.

Einen ersten Einschnitt bildete für Salka Viertel sicherlich der Erste Weltkrieg, den sie wie „Kindheit“, „Werden“, „Berthold“, „Amerika“ und „Heimkehr nach Europa“ auch als Kapitel in ihrer Autobiographie dezidiert abgrenzte. Im „ersten Kriegsjahr wurde ich wieder Tochter – und was es noch schwieriger machte: Tochter einer Flüchtlingsfamilie.“³⁴ Als die Front „überraschend nahe“ kam, mussten die Steuermanns 1914 aus Sambor nach Wien fliehen, wo Salka Steuermann sich bereits als Schauspielerin etabliert hatte, und ihr großes Haus, die „Wychylowka“, zurücklassen.³⁵ Die Familie hatte dort „in großem Stil“ gelebt³⁶ – mit Hausangestellten und Gouvernanten – und das Haus war mit seinen Tanzveranstaltungen, Festen, Picknicks und Hausgästen ein Zentrum des gesellschaftlichen Lebens gewesen. Im Ersten Weltkrieg und in dem kurz darauffolgenden polnisch-sowjetischen Krieg zerfiel die „feudale, patriarchalische“³⁷ Welt der Wychylowka. Das Haus bestand zwar, aber es war nach der Rückkehr der Eltern „weniger vornehm, weniger bequem und weniger sauber.“³⁸ Dennoch blieb es für die ganze Familie ein Lebensmittelpunkt,³⁹ an dem sie sich jeden Sommer versammelte, und war für Salka Viertel sicher auch ein Grund, nach 1918 für die polnische Staatsangehörigkeit zu optieren. Insgesamt aber ergaben der Statusverlust der Familie und der sich speziell seit den 1930er-Jahren abzeichnende sukzessive Verlust des Elternhauses wahrscheinlich eine endgültigere „Migration“ als die vielen Umzüge davor und danach.

Einen zweiten tiefen Einschnitt bedeutete für Salka Viertel sicherlich die Auswanderung nach Amerika 1928, die vorerst eigentlich als Aufenthalt von höchstens drei Jahren, um sich wirtschaftlich zu sanieren, und nicht als dauerhafte Veränderung geplant gewesen war. Zum einen hatte das damit zu tun, dass die Viertels, die wie viele Europäer*innen nur sehr vage Vorstellungen von den USA hatten,⁴⁰ trotz ihres transkulturellen Lebens erstmals mit einer für sie ganz neuen Kultur konfrontiert waren. Zurückblickend auf die ersten Jahre in Hollywood erinnerte sich Salka Viertel „[...] dass wir die Gewohnheit angenommen hatten, unseren amerikanischen Freunden unablässig unser Wesen und unsere Einstellung zu erklären. Wir versuchten uns ihnen begreiflich zu machen, sie wussten so gut wie nichts von uns und unserer Welt.“⁴¹ Zum anderen fehlten ihr erstmals berufliche Möglichkeiten. Ihre Versuche als Filmschauspielerin zu arbeiten scheiterten nicht nur am Aufkommen des Tonfilms, sondern auch daran, dass ihr Alter und Aussehen nicht den Standards Hollywoods entsprachen. Sie fühlte sich zum „film-wife“ degradiert, und das Jahr 1928 brachte so eine in Briefen gut dokumentierte Ehekrise, in der Geschlechterverhältnisse neu reflektiert wurden:⁴²

Salka Viertel wehrte sich dagegen, dass Berthold Viertel sie als „Stammesmutter“ und „Riesin“ wahrnahm, um seine „Sehnsucht nach kleinen Mädchen haben zu können.“⁴³ Sie beklagte ihre mangelnde Bildung und auch das Geschlechtermodell Wiens um 1900, in dessen Dichotomien sie aber weiterhin dachte:

„Ach, Berthold, wie leid ist es mir, dass ich so unwissend bin – dass mein Blut so viel stärker ist als mein Geist – ach warum bin ich eine Frau – eine so frauenhafte Frau. Es gibt eine Welt die ich immer nur von außen schmerzlich anstarren kann – und schuld daran sind die Männer. Erinnerst Du Dich wie Du und [Ludwig] Münz glücklich immer meinen Mangel an ‚Intellekt‘ gepriesen habt? Aber mit Gefühl und Sinnlichkeit ist einem nicht viel geholfen im Leben. Es hätte aus mir etwas werden können!“⁴⁴

Auch Berthold Viertel kehrte in seinen Notizbüchern zu dem Philosophen Otto Weininger zurück, der – in seinem Werk den misogynen Bildungs- und Wissenschaftskanon komprimierend und ergänzend – seine „Generation“ geprägt hatte:

„Nach W.[einger] hat zum Beispiel Salka mehr Genie als Talent. [...]. Wäre sie ein Mann geworden, wäre sie ein großer Schöpfer gewesen. Ihre Tragik ist, als Frau geboren worden zu sein – und zwar als Frau von so echter, tiefer, elementarer Weiblichkeit. Sie ist zu reich begabt, nach beiden Seiten hin. [...] Dadurch wurde sie einer der großartigsten und merkwürdigsten Menschen, die ich je gesehen habe.“⁴⁵

Abseits dieser Selbst- und Fremdzuschreibungen in Briefen zeichnete sich hier auch lebensgeschichtlich ein bald folgender, deutlicher Bruch ab: Salka Viertel etablierte sich in den nächsten Jahren in einem neuen Berufsfeld und machte Karriere als Drehbuchautorin für Greta Garbo-Filme. Sie hatte die persönliche Freundschaft zu Metro Goldwyn Mayers bestbezahltem Star Greta Garbo zum Einstieg nutzen können, bewies aber rasch, dass sie nicht nur den Herausforderungen des Drehbuchschreibens gewachsen war, sondern sich als Interessensvertreterin der Garbo auch eine einflussreiche Position im Filmbetrieb zu sichern wusste. Mit ihrem Gehalt unterhielt sie nun die gesamte Familie inklusive ihres (ab 1936 oft arbeitslosen) Ehemannes. Zur selben Zeit ging sie auch eine etwa zehn Jahre andauernde Verbindung mit dem um 22 Jahre jüngeren Gottfried Reinhardt (1913–1994) ein und kaufte 1933 das Haus in der Mabery Road 165, das die Familie seit 1929 mietete, um im drohenden „Weltgewitter“ eine „Ecke“ zu haben „wo man seinen eigenen Spinat fressen kann“.⁴⁶ Ähnlich wie die „Wychylowka“ wurde dieses Haus in den folgenden beiden Jahrzehnten zum familiären Zentrum und zugleich zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt Hollywoods und des deutschsprachigen Exils.⁴⁷

Berthold Viertel verließ währenddessen Hollywood wieder in Richtung Europa, wo er längerfristige Beziehungen zu der Schauspielerin Beatrix Lehmann (1903–1979) und zur Schriftstellerin Anna Gmeyner (1902–1991) einging und miterlebte, wie 1932/33 jene Faschismen, deren Wurzeln er oft analysiert hatte, endgültig zur vorherrschenden Ideologie wurden. 1939 musste er nach einigen Jahren in Großbritannien, wo seine Aufenthaltsgenehmigung nicht erneuert wurde, wieder in den USA Zuflucht suchen. Ihm war zwar klar, dass er kein „Hitlerflüchtling“ im engen Sinn des Wortes war, weil er Deutschland, schon Jahre bevor eine Emigration für ihn lebensnotwendig geworden wäre, verlassen hatte, Englisch gelernt und sich Verdienstmöglichkeiten und Netzwerke geschaffen hatte. Auf der anderen Seite glichen ihn der Verlust seiner Lebenswelt und seine zunehmend schwierigen Existenzbedingungen den anderen Exilant*innen immer mehr an. Der Begriff „Exil“ – sonst weder von Salka noch von Peter Viertel verwendet – wurde für ihn interessanterweise zentral: Er bezeichnete sich als „Exilanten *honoris causa*“ und dichtete zwischen 1939 und 1948, zwischen London, Santa Monica, New York und Vermont immer wieder über sein „Exil“.⁴⁸ Bemerkenswert ist dabei auch, dass Berthold Viertel schon Anfang 1930 erstmals von einem „Exil“, das „in wunderbaren Frühlingstagen [blüht]“, sprach.⁴⁹ Bereits im März 1928, nach „vier Wochen Wolkenkratzer-Dasein“ war ihm Europa „unendlich weiter weg als seine rein geographische Entfernung“ erschienen, und es hatte für ihn – mit „dem Nicht-mehr-Verständnis für deutsche Neuigkeiten [...] die Isolation, das Entwurzeltsein“ begonnen.⁵⁰ Zwar hatte sein Freund und Kollege Bertolt Brecht in seinem Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten* (1937) das „Exil“ als „Vertreibung“ definiert und damit von der „Emigration“ als „Auswanderung“ unterschieden, Berthold Viertel blieb aber zeitlebens inkonsequent bei der Unterscheidung der beiden Begriffe. „Exil“ – auch immer wieder mit Ovid und anderen antiken Exildichtern in Zusammenhang gebracht – schien in der Familie Viertel bis zu einem gewissen Grade eine Sache der Dichter zu bleiben. So schrieb Viertel in seinem bekanntesten Gedicht, das den Titel *Exil* trug, auch nur über männliche, intellektuelle Exilanten: „Wir gingen ins Exil wie entthronte Könige. Einige von uns hausten tatsächlich wie solche an der Riviera. Andere würgten das Brot der Armut und der Knechtschaft.“⁵¹

Bis 1932 hatte die Familie Viertel immer wieder ihre Besuchervisa verlängert – in diesem Jahr entschieden sie sich, obwohl Berthold Viertels Rückkehr nach Europa bevorstand, eine Einwanderungsquotennummer zu beantragen, wie Salka Viertel berichtete: „Berthold und Tommy [der jüngste Sohn war 1925 in Wien zur Welt gekommen] als Österreicher, Hans und Peter als Deutsche und ich als Polin.“⁵²

Für die drei Viertel-Söhne begann spätestens mit dieser Immigration ihr Dasein als Amerikaner. Peter Viertel bestätigte die These des Historikers Alan M. Kraut: „Children of immigrants would embrace assimilation.“⁵³ Für ihn als Migranten zwei-

ter Generation sei alles leichter gewesen: „The children learn to adapt, learn the language quicker than the parents. The parents inevitably speak with an accent and the children don't. That's just the way it goes.“⁵⁴ Der Erste Weltkrieg lag erst zehn Jahre zurück, und so seien Hans und er in der Schule vorerst die „Heinis“ gewesen – „Not in any kind of an aggressive sense, but we were the *Heinis*“⁵⁵ –, doch insgesamt wurden sie reibungslos aufgenommen und dachten und fühlten rasch als Amerikaner. Von ihren Eltern wurden sie bald als dementsprechend „fremd“ wahrgenommen. Berthold und Salka Viertel befürchteten dezidiert eine „Verblödung“ durch amerikanische Schulen und Medien und korrespondierten 1932 intensiv darüber, die Buben aus dem Amerikanischen, dem „Los Angeles Spirit“ herauszuholen und via Internat zur „europäischen Kultur“ zurückzubringen.⁵⁶ Ihre Söhne setzten dem Widerstand entgegen, bis sich im April 1933 der Ton sehr plötzlich veränderte: „[...] Amerika Ist Trotz Allem Grossartig Die Buben Amerikaner Aber Fabelhafte Kinder Die Sich Unglaublich Entwickelt Haben Will Sie Durch Europäische Wirren Und Antisemitismus Nicht In Ihren Entwicklungsjahren Stoeren Stop“.⁵⁷

Berthold und Salka Viertel, die in den Jahren des sich ausbreitenden Nationalsozialismus in Europa glücklich waren „amerikanische Söhne“ zu haben, wurden nun aber diesen Söhnen zunehmend fremd in ihrem „persistent Europeanism“.⁵⁸ „Sie waren halt Europäer – ein Status, den ich im Alter von zwölf aus Überzeugung abgelegt hatte,“⁵⁹ erklärte Peter Viertel. Während er im Rückblick die Konflikte mit den Eltern als normal bis vernachlässigbar einstufte – “[...] there was a certain degree of conflict. Not a great degree [...]“⁶⁰ –, vermittelte Salka Viertel einen drastischeren Eindruck von den Spannungen in der Familie:

„Eines Abends bat mich Peter um meine schriftliche Zustimmung, dass er der Football-Mannschaft seiner Schule beitreten dürfe. Ich hatte unlängst in der Zeitung gelesen, dass ein Junge seines Alters bei einem dieser brutalen Spiele ums Leben gekommen war, und lehnte ab. Peter bettelte und flehte mich an. Aber ich blieb fest. Plötzlich schrie er mit geballten Fäusten und funkelnden Augen: ‚Du ... du Ausländerin!‘ Es traf mich wie ein Schlag.“⁶¹

Wenige Jahre später war Peter Viertels größter Wunsch „to be an American writer“⁶² – und „amerikanischer Schriftsteller“ zu sein, das bedeutete für ihn etwas ganz anderes als ein „europäischer Intellektueller“ zu werden. Er wählte seine „Ersatzväter“, die er auch selbst als solche bezeichnete, entsprechend aus: Ernest Hemingway und John Huston wurden zu Vorbildern und Freunden, und er imitierte ihre amerikanischen Männlichkeiten oder „He-Menishness“, ihren Hang zu Extremen (Sport, Alkohol etc.), der einherging mit einer Abwertung von Schwäche und einer gewissen Frauenverachtung. Seinen ersten Roman *The Canyon*, den er 1940 mit knapp zwanzig Jahren publizierte, hatte er seiner Familie mit den Worten gewidmet: „To

the foreign family up the street.“ Als Peter Viertel dreizehn Jahre später auf dem Begräbnis seines Vaters in Wien auf eine noch fremdere Familie – auf Tanten und Onkel, denen er nie zuvor begegnet war – traf, erinnerte er sich dieser Widmung: „Der unglücklich gewählte Satz [...] war ironisch gemeint, aber er hatte meine Eltern brüskiert. Und doch war es eine Tatsache: Meine Familie war mir immer fremd vorgekommen und an jenem grauen Nachmittag in Wien tat sie es noch mehr.“⁶³

Verbindend wirkte in den 1930er/40er-Jahren aber doch die Sorge um diese jüdische Familie in Zusammenhang mit den Entwicklungen in Europa. Immer wieder empörte sich Peter Viertel, dass Hitler im Amerika um 1936 noch als „comical figure“ betrachtet wurde: „He was a joke to them, because they had no relatives or friends in Germany [...]“⁶⁴ Auch aufgrund dieser konsequent starken Identifikation meldete sich Peter Viertel freiwillig und wurde im Juli 1942 in die amerikanische Elitetruppe der Marines aufgenommen. Salka Viertel erschien das „grässlich und grotesk“, während Berthold Viertel Verständnis für Peters „Fixierung“, an der „mehr oder weniger wir alle [leiden]“, und ihr militärisches Ausagieren zeigte.⁶⁵

Für Peter Viertel bedeutete die Aufnahme zu den Marines nicht zuletzt einem weiteren amerikanischen Männlichkeitsideal zu entsprechen. Seinen Vater sah er im Vergleich als körperlich schwach und beruflich gescheitert: „Er war [...] ein starker Raucher [...]. Mir ging der höchst selbstsüchtige Gedanke durch den Kopf, dass ich es niemals so weit kommen lassen und mich aus Mangel an Selbstdisziplin körperlich so vernachlässigen wollte.“⁶⁶ Auf die Idee, Berthold Viertel auf seine „Sucht nach Nikotin und fettem Essen“ anzusprechen, wäre er allerdings nicht gekommen, aufgrund einer „respektvollen Distanz“ zu seinem Vater, den er folgendermaßen beschrieb:

„Seiner Liebe für seine drei Söhne hatte er oft Ausdruck gegeben, und umgekehrt respektierten wir ihn für seinen Intellekt und die Unabhängigkeit seines Urteils. Bei allem war er aber für mich immer irgendwie unnahbar geblieben; ein großer Mann, der auch zufällig mein Vater war. Er hatte anscheinend schon früh akzeptiert, dass meine Brüder und ich eigenständige Persönlichkeiten waren, deren Leben er nicht beeinflussen konnte.“⁶⁷

Berthold Viertel, der ab 1932 kaum mit seinen Söhnen zusammenlebte, erfasste diese Distanz ähnlich, wenn er sich selbst „drei Generationen“ von ihnen entfernt fühlte. Er würde „keine Spur“ in ihnen hinterlassen, notierte er, denn: „Seine Welt war längst untergegangen.“⁶⁸

Salka Viertel und ihre Welt hingegen waren für ihre Söhne stets präsent, was allerdings nicht dazu führte, dass Peter Viertel sich mit ihrer Person autobiographisch ähnlich ausführlich auseinandersetzte wie mit seinem Vater. Er hielt höchstens erstaunt fest, „wie sehr sich das Leben im Haus meiner Mutter seit dem Krieg

verändert hatte.“⁶⁹ Ihre Beziehung reflektierte er nicht, und auch Salka Viertel, deren Autobiographie im Jahr 1953 endet, sagte darüber kaum etwas aus. In ihren Tagebüchern und Briefen hingegen äußerte sie sich oft sehr kritisch über ihren mittleren Sohn – der sie finanziell ab den 1960er-Jahren unterstützte und dem sie rein geographisch am nächsten stand –, über seine Lebensweise und seinen Umgang.

Während Peter Viertel sich als Amerikaner identifizierte, fragten sich Salka und Berthold Viertel immer wieder, welcher Welt sie nun eigentlich angehörten: „I am homesick for California and when I am there I long for Europe. Uprooted that’s what it is called“, schrieb Salka Viertel 1961.⁷⁰ Und Berthold Viertel beschrieb die Spannungen seines transkulturellen Lebens folgendermaßen:

„Schau mal, ich bin Österreicher, dazu Jude; als Schriftsteller und Theatermensch Angehöriger der deutschen Kultur, kein Wunder, daß ich meine besten Arbeitsjahre in Dresden und Berlin verbrachte, dann wanderte ich nach Amerika aus, das war bereits meine zweite Emigration, die erste war die nach Deutschland. Als Hitler Österreich seinem Zwangsstaat einverleibte befand ich mich in London und tauschte meinen österreichischen Pass gegen ein weißes Papier um, das mich staatenlos und zum Weltbürger machte.“⁷¹

Einen letzten deutlichen Einschnitt im Leben der Familie Viertel bildete das Ende des Zweiten Weltkrieges. Berthold Viertel ergriff sehr rasch die Möglichkeit zur Remigration und erreichte als Regisseur des Wiener Burgtheaters und des Berliner Ensembles eine letzte kurze berufliche Hochphase, wenn auch überschattet von den Nachwirkungen des Nationalsozialismus und den Spannungen des Kalten Krieges. Kurz vor seinem Tod 1953 wurde er wieder österreichischer Staatsbürger.⁷² Salka Viertel blieb – trotz immer wieder formulierter Sehnsucht nach Europa und großer Probleme aufgrund ihres politischen Engagements in der McCarthy-Ära – skeptischer in Sachen Rückkehr. Sie sah Europa erst zur Jahreswende 1953/54 wieder, als Berthold Viertel bereits in Wien verstorben und in einem Ehrengrab beigesetzt war. Um dieselbe Zeit musste sie, chronisch in finanziellen Schwierigkeiten, das Haus in der Mabery Road 165 verkaufen. Dennoch verließ sie die USA erst 1960, um sich in der Nähe ihres Sohnes Peter im schweizerischen Klosters niederzulassen. Peter Viertel, der 1960 die britische Schauspielerin Deborah Kerr geheiratet hatte, lebte nämlich ab diesem Zeitpunkt hauptsächlich in der Schweiz und in Spanien.

3. Autobiographische Praktiken

Es wurde vielfach festgehalten, dass die Frauenbewegung der späten 1960er/70er- wie auch neue Methoden und Schulen der Zeitgeschichte auslösend dafür waren,

dass nun auch Frauen verstärkt ihre Erinnerungen festhielten und zugänglich machten.⁷³ Auch Salka Viertels Autobiographie *The Kindness of Strangers* erschien 1969 und wurde 1970 unter dem Titel *Das unbelehrbare Herz. Ein Leben mit Stars und Dichtern des 20. Jahrhunderts* ins Deutsche übersetzt – soweit kann ihre autobiographische Praxis also als typisch gelten. Tatsächlich dachte sie allerdings bereits 1953 – noch vor Berthold Viertels Tod – erstmals darüber nach, ihre Geschichte aufzuschreiben:

„Ich versuche mein Buch zu schreiben. Sammle Noten [!] und Erinnerungen. Eine schwere und schmerzliche Arbeit. Wenn ich mich entschließen könnte ein hier so beliebtes ‚Gossipbook‘ zu schreiben, wäre es leichter und ich könnte sogar einen Vorschuss kriegen. Aber es eckelt mich davor und den vielen berühmten Namen, die drin vorkommen müssen.“⁷⁴

Obwohl sie es noch in den 1960er-Jahren, als sie sich wirklich an die Erinnerungsarbeit machte, ablehnte, über „die Berühmtheiten“ in ihrem Leben als Insiderin Hollywoods zu schreiben, lagen ihrem Projekt doch dezidiert kommerzielle Erwägungen zugrunde: „Auch bin ich in diese ganze Sache des Geldes wegen hineingeraten. Hätte ich keinen Vorschuss genommen, hätte ich es schon längst aufgegeben“⁷⁵, schrieb sie ihrem Bruder Eduard Steuermann und umriss ihm, worum es ihr wirklich ging:

„[Um] das Leben einer Frau, die sich durchschlagen musste in einer so grässlichen Zeit wie die unsere und über den Widerspruch zwischen der sogenannten ‚Freiheit‘ und der Realität der Beziehung zwischen Mann und Frau. Es wird sicher viele schockieren, aber es ist mir egal.“⁷⁶

Salka Viertel, die als „polyglottes Wesen“⁷⁷ aufgewachsen war und von Kindheit an Deutsch, Polnisch, Russisch und Französisch sprach, schrieb ihre Erinnerungen in englischer Sprache, also in der Sprache ihres Exillandes, in dem sie 30 Jahre gelebt und gearbeitet hatte. Sie arbeitete allerdings auch an der deutschen Übersetzung mit, die inhaltlich adaptiert wurde und etwa ihrer Kindheit sowie ihrer Zeit am Theater mehr Raum gab. Dafür wurden für ein europäisches Publikum offenbar nicht so interessante Passagen, die USA betreffend, gekürzt. Ihr Erinnerungsbuch wurde als „Memoir“ verkauft und rezipiert⁷⁸ – per definitionem wurde darin also „[d]ie eigene Geschichte [...] den Geschichten anderer wichtiger Persönlichkeiten, mit denen man in Beziehung stand, und damit auch den jeweiligen Zeitumständen, untergeordnet [...]“⁷⁹ Salka Viertel hatte zum einen nämlich doch über „Berühmtheiten“ wie Greta Garbo, Bertolt Brecht, Sergei Eisenstein geschrieben – und dies wurde in den Paratexten besonders hervorgehoben, um den Absatz zu fördern. Zum anderen hatte sie aber auch historischen Umständen und vielen unbekanntem Per-

sonen – insbesondere ihrer Familie, aber auch Freund*innen, Nachbar*innen etc. – Raum gegeben. Ihre eigene Person verlor sie dabei nicht aus den Augen, und sie konstruierte durch die Thematisierung ihrer *Agency*, aber auch von Tabuthemen und Ängsten „the image of a very courageous woman“.⁸⁰ Anders als Berthold Viertel hatte Salka Viertel bis zu ihrem etwa 70. Lebensjahr, abgesehen von einigen kontinuierlichen Korrespondenzen, wenig Übung darin, sich selbst zu dokumentieren, zu reflektieren und zu historisieren. Sie hatte sich nie regelmäßig in Tage- und Notizbüchern selbst verortet oder ihr Leben darin verzeichnet. Ein englischsprachiges Tagebuch sowie Briefe an Vertraute begleiteten nun zwar den Produktionsprozess ihrer Autobiographie, doch in ihrem Buch fehlen Auseinandersetzungen mit der Form Autobiographie, mit Unsicherheiten das Selbst und die Erinnerung betreffend oder auch mit (zukünftigen) Leser*innen fast gänzlich.

Die Anglistin Anne Rüggeheimer definierte jüngst Selbstzeugnisse, in denen ein „autobiographisches Ich inszeniert [wird], welches nicht als autonom und isoliert in Erscheinung tritt, sondern als ein ständiger Verknüpfungsort zwischen Ich und Anderen“ als „relationale Autobiographien.“⁸¹ Solch „relationale Autobiographien“, die nach Rüggeheimer in Dialog treten mit einem kollektiven Kontext (und so mit der Geschichtsschreibung), mit dem Selbst-als-ein-Anderer und nicht zuletzt mit den kulturellen Codes der Autobiographie und den Leser*innenerwartungen, werden in der Forschung zunehmend als in engem Zusammenhang mit Migrationsbewegungen und transkulturellen Leben stehend gesehen.⁸² Rüggeheimers Ansatz ist sehr produktiv und anregend, mit seinem Fokus auf eine „neue Gattung in der englischsprachigen Gegenwartsliteratur“ und in seiner „gender-unabhängigen“ Definition für eine Anwendung in einem geschichtswissenschaftlichen Projekt allerdings zu wenig offen.⁸³ Salka Viertels Autobiographie, die keine Kritik an der Vorstellung vom autonomen Individuum übt und (mit Blick auf den Buchmarkt) konventionell erzählt, entspricht im Hinblick auf die zentral gesetzte Dialogizität nicht den wesentlichen Definitionskriterien einer „relationalen Autobiografie“ und müsste somit doch wieder den (oftmals abgewerteten) „Memoiren“ zugeordnet werden. Und das, obwohl sie im Gegensatz zu Berthold und Peter Viertel die Familiengeschichte durch Migration/en und Exil beschreibt, die die beiden Männer kaum thematisieren. Salka Viertels Erinnerungen basierten dabei zwar wesentlich auf der Korrespondenz mit Berthold Viertel, die sie über weite Strecken zitierte,⁸⁴ doch die Texte seines autobiographischen Projektes kannte sie wahrscheinlich wenig bis gar nicht.

Dieses seit 1906 dokumentierte Projekt Berthold Viertels stand in komplexen Spannungsfeldern, die eine Fertigstellung für ihn schwierig und schließlich unmöglich machten: Während die „Lebensbedingungen des Bürgertums“ und die Erfahrung männlicher Individualität und Identitätsbildung als europäischer Intellektueller klar zu klassischen Formen biographischen Selbstbezugs drängten,⁸⁵ wirkten

Viertels antibürgerliche „Modernität“ in Leben und Schreiben wie seine kritische Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Männlichkeiten und Ideologien zerstörerisch auf den Erhalt autobiographischer Traditionen.

Während Migration/en und Exil ihn autobiographisch nach Sinn und Zusammenhang zwischen seinem Leben und den politischen und sozialen Strukturen suchen ließen, erschwerten sie zugleich die identifizierende Anbindung an eine Nation, eine Sprache oder an ein anderes Kollektiv, wie es Auto/Biographien im 20. Jahrhundert (jedenfalls scheinbar) noch erforderten.⁸⁶ Da auch keine lineare berufliche Erfolgs- und Wirkungsgeschichte Berthold Viertel Halt und Orientierung bot, rückte das Sprechen über sein „Scheitern“ früh in den Mittelpunkt seiner autobiographischen Inszenierung. Dieses „Scheitern“ wurde nicht nur negativ gedacht, sondern reflektierte vielmehr gesellschaftliche Vorstellungen, was unter „normaler oder gelingender Identität“ zu verstehen sei.⁸⁷ Unter all diesen Vorzeichen, durch die Perspektive von Exil und Re/Migrationen verstärkt, wurden für Viertel Fragen nach seinem „Gemachtsein“, seinen Herkunftsfamilien und seinem Milieu im Wien um 1900 beim autobiographischen Schreiben zentral.⁸⁸

Interessant ist, wie innerhalb der Familie insbesondere Schreibanlässe und Produktionshintergründe voneinander abweichen. Salka Viertel, der der Tod ihrer Mutter und der Tod Berthold Viertels im selben Jahr (1953) zum autobiographischen Anlass wurden,⁸⁹ schrieb jedenfalls ab 1960, als sie intensiver an ihrem Erinnerungsbuch zu arbeiten begann – trotz gelegentlicher finanzieller Sorgen – doch aus einer Position, die als „successfully settled“ zu bezeichnen wäre.⁹⁰ In Berthold Viertels Fall wurde solch eine „gesicherte“ Position, falls überhaupt, erst sehr spät im unmittelbaren Nachkriegswien erreicht. Ihn hatte aber von Jugend an die „Herausforderung der ständigen Selbstaushandlung vor dem Hintergrund wechselnder räumlicher Kontexte“ angetrieben.⁹¹ Sie wurde ihm allerdings auch zur „Überforderung“⁹², und sein Projekt blieb so eine Ansammlung autobiographischer Fragmente, die selten über sein 33. Lebensjahr hinaus handelten, als er Wien noch nicht verlassen hatte.

Peter Viertel wiederum machte aus einer relativ gesicherten Position als „American writer“ ab 1940 immer wieder Autobiographisches – auch in Romanform – zwar nicht zu Bestsellern, aber doch zu gut rezipierten Büchern für den amerikanischen Markt. Bereits sein Roman *Bicycle on the Beach* (1971) hatte autobiographische Hintergründe und beschrieb seine Jugend zwischen 1935 und 1940. Schon in diesem Buch thematisierte er die Fremdheit seiner „ausländischen“ Eltern – aus Rücksichtnahme auf seine noch lebende Mutter allerdings weit weniger drastisch als in seiner Autobiographie *Dangerous Friends – Hemingway, Huston, and others*, die 1993 erschien und 2005 ins Deutsche übertragen wurde. Dieses eindeutig autobiographische Buch fokussierte auf die Jahre 1948 bis 1960, sparte Kindheit und Jugend aus und erzählte nur in knappen Rückblenden Hintergründe zur damali-

gen Situation. Es ging darin um ein abenteuerliches, glamouröses Leben mit Prominenten – wie eben den titelgebenden Freunden Ernest Hemingway und John Huston. Der Besuch von Stierkämpfen war ebenso selbstverständlich wie die Großwildjagd, das Skifahren in der Schweiz ebenso wichtig wie das Surfen in Biarritz. All dem ordnete Peter Viertel seine eigene Geschichte aber durchaus nicht unter, sondern sprach auch offen berufliche und familiäre Probleme an, insbesondere in Zusammenhang mit seiner ersten Frau Virginia „Jigee“ Schulberg (geb. Ray, 1915–1960), die als Kommunistin der Un-American Activities verdächtig war, die Alkoholprobleme hatte und die er um 1952 – als die gemeinsame Tochter Christine Viertel auf die Welt kam – für das Model Bettina Graziani (1925–2015) verließ. Den wenigen Passagen über seine Herkunftsfamilie ist anzumerken, dass er wenig über sie wusste oder recherchierte. Seine Wahrnehmung war eher durch seine kulturelle und kommunikative Wirklichkeit geformt worden als durch Fakten:

„Bis 1969 die Memoiren meiner Mutter erschienen, war ich überzeugt gewesen, dass meine Eltern sich 1915 in Sambor in einem Feldlazarett kennen gelernt hätten, in dem meine Mutter als Schwesterngehilfin arbeitete; eine romantische Vorstellung, die wahrscheinlich durch meine Lektüre von ‚A Farewell to Arms‘ inspiriert war. In Wirklichkeit waren sie einander in Wien begegnet [...].“⁹³

Über Peter Viertels autobiographische Praktiken – abseits der publizierten Texte – ist zwar wenig in Erfahrung zu bringen, doch trat er insgesamt sonst wenig in Dialog mit den Autobiographien seiner Eltern.

Im Falle aller drei Viertels ist das Bemühen auszumachen, sich nicht durch Indiskretionen über „berühmte“ Freund*innen interessant zu machen. Berthold Viertel zensierte sich selbst in Zusammenhang mit Karl Kraus und Salka Viertel in Bezug auf Greta Garbo. Peter Viertel schien hier bereits weniger Skrupel zu haben, doch umso interessanter ist das Statement, das er seiner Begegnung mit Deborah Kerr voranstellte:

„Seit langem bin ich der Meinung, Erinnerungen sind nur dann angebracht, wenn sie von einer Vergangenheit berichten, die endgültig abgeschlossen ist, so dass etwaige Indiskretionen den Überlebenden keinen nennenswerten Schaden mehr zufügen. Wenn sie jedoch das Leben derer berühren, die des Autors Gegenwart teilen, muss er sein eigener Zensor sein. Wir fügen den Menschen, die wir lieben, bereits genügend Schmerzen zu, ohne auch noch Geheimnisse auszulaudern, die sie in Verlegenheit bringen könnten.“⁹⁴

Insgesamt scheint Peter Viertels Erfolg als Schriftsteller wesentlich darauf zu basieren, dass er keine grundlegende Auseinandersetzung mit transkultureller, interge-

nerationaler Selbstrepräsentation und Sinnkonstruktion suchte. Als Autor musste er auch ganz pragmatisch dem Erfolg des fertigen Produkts verpflichtet bleiben. Seine Vergangenheit wie auch die seiner Familie konnten ihm dabei nur dann zur Ressource werden, wenn er sich nicht zu tief in sie verstrickte und eine gewisse Distanz des Nichtwissens wahrte. Begriffe wie Migration, aber auch autobiographische Praktiken an sich wurden durch ihn nicht in Frage gestellt.

Ganz anders bei Berthold Viertel, der ja weitgehend von Regietätigkeiten lebte und *nebenbei* die autobiographische Reflexion seiner kulturellen Grenzüberschreitungen und die Verflechtung der eigenen Autobiographie mit der Biographie seiner Vorfahren und seines Milieus wiederholt versuchte. Aufgrund einer durchgehend unsicheren Schreibposition und womöglich auch aufgrund einer Überforderung durch diese kontinuierliche Auseinandersetzung⁹⁵ scheiterte er aber wiederum an der Fertigstellung einer abgeschlossenen Autobiographie.

Am eindeutigsten wurde Salka Viertel autobiographisch zur Mediatorin „zwischen verschiedenen Kulturen, Ethnien, Orten und Werten“.⁹⁶ Das mag nicht zuletzt damit zu tun haben, dass sie als Frau womöglich schwerer an jene männlich geprägten, nationalen Erinnerungskollektive im Wien um 1900 beziehungsweise im Amerika der 1940er-Jahre anschließen konnte, die Berthold und Peter Viertel autobiographisch beschworen. Tatsächlich erzählte sie keine Biographie der Migration/en, sondern beschrieb in ihrer Autobiographie ein transkulturelles Leben.⁹⁷

Anmerkungen

- 1 Anne Rüggeheimer, Die relationale Autobiographie. Ein Beitrag zur Theorie, Poetik und Gattungsgeschichte eines neuen Genres in der englischsprachigen Erzählliteratur, Trier 2014, 12. Rüggeheimer beschreibt eingangs sehr klar und präzise die Entwicklungen der (feministischen) Autobiographietheorie anhand von Mary Mason, Domna C. Stanton, Sidonie Smith, Julia Watson bis hin zu Nancy K. Miller, Jennifer Egan und John Paul Eakin. Basierend auf diesen Überlegungen geht sie von einer Untrennbarkeit des Schreibens über das Selbst (Autobiographie) und des Schreibens über den Anderen (Biographie) aus. Die Schreibweise „Auto/Biographie“, die diese Hybridität veranschaulichen soll, wird allerdings nicht verwendet, da Selbst- und Fremdbeschreibungen trotz der Annahme ihrer steten Verbindung als solche kenntlich gemacht werden sollen. Diesen Gedanken und dem daraus resultierenden Vorgehen schließe ich mich hier an. Vgl. dazu Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 11–14. Familien- und kollektivbiographische Ansätze und Untersuchungen sind hingegen bereits etablierter – siehe den Beitrag von Levke Harders in diesem Band und Stefan Willer, Biographie – Genealogie – Generation, in: Christian Klein (Hg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart/Weimar 2009, 87–94.
- 2 Carl Pletsch, On the Autobiographical Life of Nietzsche, in: George Moraitis/George Pollock (Hg.), Psychoanalytic Studies of Biography, Madison, CT 1987, 405–434.
- 3 Zum Begriff „autobiographische Praxis“ vgl. Johanna Gehmacher/Elisa Heinrich/Corinna Oesch, Käthe Schirmacher: Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Wien/Köln/Weimar 2018.
- 4 Thomas Etzemüller, Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt am Main 2012, 81–91.

- 5 Vgl. beispielsweise Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser/Peter Roessler (Hg.), Berthold Viertel. Studienausgabe in vier Bänden, Wien 1989–1994 [es kam nur zu drei Bänden.]; Friedrich Pfäfflin, Berthold Viertel im amerikanischen Exil, in: Marbacher Magazin 9 (1978).
- 6 Gespräche der Autorin mit Peter Viertels Nachlassverwalter Thomas Kuhnke, September 2008. Einige Manuskripte Peter Viertels lagen zu diesem Zeitpunkt noch bei Kuhnke.
- 7 Peter Viertel (in Folge PV), *Bicycle on the Beach*, New York 1971; ders., *Dangerous Friends – Hemingway, Huston, and others*, London 1993; ders., *Gefährliche Freunde. Unterwegs mit Hemingway, Huston, Welles und anderen Legenden des 20. Jahrhunderts*, Zürich 2005; Salka Viertel (in Folge SV), *The Kindness of Strangers*, New York u. a. 1969; dies., *Das unbelehrbare Herz. Ein Leben mit Stars und Dichtern des 20. Jahrhunderts*, Hamburg 1970; dies., *Das unbelehrbare Herz. Ein Leben mit Stars und Dichtern des 20. Jahrhunderts*, Hamburg 1979; dies., *Das unbelehrbare Herz. Erinnerungen an ein Leben mit Künstlern des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2011.
- 8 Zur Diskussion und methodischen Auseinandersetzung mit Transkulturalität vgl. den Beitrag von Levke Harders in diesem Band.
- 9 Alina Bothe/Dominik Schuh, *Geschlecht in der Geschichte? Zwischen Integration und Separation einer Forschungskategorie*, in: dies. (Hg.), *Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie*, Bielefeld 2014, 9–32, 19.
- 10 Monika Bernold, *Anfänge: Zur Selbstverortung in der populären Autobiographik*, in: *Historische Anthropologie* 1/1 (1993), 5–24, 7.
- 11 Vgl. Karin Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsarbeit und Familienleben*, in: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, 368–393; Ute Frevert (Hg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988.
- 12 SV, Herz, 2011, 38.
- 13 Katharina Prager, „Ich bin nicht gone Hollywood!“ Salka Viertel – Ein Leben in Theater und Film, Wien 2007, 9–30.
- 14 SV, Herz, 2011, 95; vgl. 65–104.
- 15 Berthold Viertel (in Folge: BV), *Österreichische Illusionen/Der Knabe Robert Fürth*, o.D., o.S., NK12, A: Viertel, Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA); vgl. auch das Kapitel „Sexuelle Emanzipation“ in: Katharina Prager, *Berthold Viertel. Eine Biographie der Wiener Moderne*, Wien/Köln/Weimar 2018, 245–267.
- 16 BV, *Illusionen* (o.D.), o.S.
- 17 BV, Karl Kraus. *Ein Charakter und die Zeit*, in: Ernst Ginsberg (Hg.), *Dichtungen und Dokumente. Gedichte – Prosa – Autobiographische Fragmente*, München 1956, 240.
- 18 BV an Salomon Viertel, 13.2.1918, o.S., NK20, A: Viertel, DLA.
- 19 Vgl. Nancy F. Cott, *Die moderne Frau. Der amerikanische Stil der zwanziger Jahre*, in: Françoise Thébaud (Hg.), *Geschichte der Frauen*, Bd. 5: 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1997, 93–109; Johanna Gehmacher, *Die „moderne Frau“. Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung*, in: Michael Schwarz/Ingo Zechner (Hg.), *Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Mattl*, Wien/Berlin 2014, 152–161.
- 20 SV, Herz, 2011, 121.
- 21 BV, *Illusionen* (o.D.), o.S.; vgl. auch „Sexuelle Emanzipation“ in: Prager, *Berthold Viertel*, 2018, 245–267.
- 22 Prager, *Salka Viertel*, 2007, 66–67.
- 23 SV, [Beiges Notizbuch 1922], Juni 1922, o.S., K05, A: Viertel, DLA.
- 24 Interview Peter Viertel mit Michael Scheingraber, 2008 (Michael Scheingraber & murnau Filmproduktion).
- 25 SV, Herz, 2011, 129–130, vgl. Hans-Jürgen Safert, *Hellerau. Die Gartenstadt und Künstlerkolonie*, Dresden 1992.
- 26 SV, Herz, 2011, 133–141.
- 27 Klaus Völker, *Berthold Viertels dramatische Opposition und sein Bemühen um ein Theater der Ensemblekunst im Berlin der Zwanziger Jahre*, in: Theodor-Kramer-Gesellschaft (Hg.), *Traum von der Realität. Berthold Viertel, Zwischenwelt 5*, Wien 1998, 99–120.

- 28 SV, Herz, 2011, 142–161.
- 29 BV an SV, 3.8.1927, 78.856/10, K34, A: Viertel, DLA.
- 30 Katharina Prager, Berthold Viertel – A Migration Career and No Comeback in Exile, in: Günter Bischof (Hg.), *Quiet Invaders Revisited, Biographies of Twentieth Century Immigrants to the United States*, Innsbruck/Wien/Bozen 2017, 103–114.
- 31 BV, *Wir sind alle nette Menschen*, o.D., o.S., K11, A: Viertel, DLA.
- 32 Vgl. u. a. PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 59–60; Interview PV mit Michael Scheingraber.
- 33 Vgl. Albert Lichtblau (Hg.), *Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie*, Wien 1999, 48, 56 und 84.
- 34 SV, Herz, 2011, 104.
- 35 Ebd., 100.
- 36 Ebd., 14.
- 37 Ebd., 136.
- 38 Ebd.
- 39 Carl Zuckmayer, *Notizen zum Manuskript „Das unbelehrbare Herz“*, o.D., o.S., A: Viertel; Salka, DLA.
- 40 Vgl. Prager, Salka Viertel, 2007, 97–98.
- 41 SV, Herz, 2011, 197.
- 42 Prager, Salka Viertel, 2007, 102–104.
- 43 SV an BV, 4.9.1928, 78.907/3, K45, A: Viertel, DLA.
- 44 SV an BV, 7.2.1933, 78.911/5, K45, A: Viertel, DLA.
- 45 BV, *Arbeits- und Notizheft*, o.D. [1929], 69.3143/44, K26, A: Viertel, DLA; Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*, Wien 1903.
- 46 SV an BV, 11.4.1933, 78.911/2, K45, A: Viertel, DLA; Viertel, *Das unbelehrbare Herz*, 283.
- 47 Prager, Salka Viertel, 2007, 93–126.
- 48 BV, *Fürchte dich nicht!*, New York 1941 und BV, *Der Lebenslauf*, Berlin 1947.
- 49 BV an SV, Jänner/Februar 1930, 78.858/1, K34, A: Viertel, DLA.
- 50 BV, *Ankunft in Hollywood*, 1928, o.S., K19, A: Viertel, DLA.
- 51 BV, *Exil*, in: Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser (Hg.), *Berthold Viertel, Kindheit eines Cherub. Autobiographische Fragmente*, in: *Berthold Viertel – Studienausgabe in vier Bänden*, Bd. 2, Wien 1990, 211.
- 52 SV, Herz, 2011, 229.
- 53 Alan M. Kraut, *Doing as Americans Do*, in: *The Journal of American History* (December 2014), 707–725, 709.
- 54 Interview PV mit Michael Scheingraber; Thomas Viertel passte sich allerdings als einziger Sohn nicht derart leicht an, sondern hatte vorerst vor allem sprachliche Schwierigkeiten.
- 55 Ebd.
- 56 BV an SV, 4.9.1932, 78.860/16, K34; SV an BV, 10. u. 19.11.1932 sowie 13.12.1932, 78.910/16/17/19, K45, A: Viertel, DLA; PV, *Bicycle*, 1971, 24–25.
- 57 SV an BV, 4.4.1933, 78.911/8, K45, A: Viertel, DLA.
- 58 SV, *Kindness*, 1969, 135 u. 149.
- 59 PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 77.
- 60 Interview PV mit Michael Scheingraber.
- 61 SV, Herz, 2011, 211; vgl. auch BV, *Tagebuch 1930*, o.D., o.S., A: Viertel, DLA.
- 62 Interview PV mit Michael Scheingraber.
- 63 PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 188.
- 64 PV, *Bicycle*, 1971, 109.
- 65 SV, Herz, 2011, 353–354.
- 66 PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 114; PV, *Bicycle*, 1971, 354.
- 67 PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 187–188.
- 68 BV, *Retrospektiv*, in: Bolbecher/Kaiser, *Cherub*, 1990, 195–196. Viertel schrieb hier in der dritten Person über sich.
- 69 PV, *Gefährliche Freunde*, 2005, 21.
- 70 SV, *Tagebuch 1960–1961*, 17.2.1961, o.S., A: Viertel, Salka, DLA.

- 71 BV, o.T. [1944], o.S., K24, A: Viertel, DLA.
- 72 Vgl. Theodor-Kramer-Gesellschaft (Hg.), Traum von der Realität, 1998.
- 73 Vgl. u. a. Eva Bliminger/Ela Hornung, Feministische Methodendiskussion in der Geschichtswissenschaft, in: Johanna Gehmacher/Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen und Perspektiven, Innsbruck 2003, 127–142.
- 74 SV an BV, 29.7.1953, 78.919/9, K45, A: Viertel DLA; SV, Herz, 2011, 447.
- 75 Salka Viertel an Eduard Steuermann, o.D. o.S., A: Viertel, Salka, DLA.
- 76 Ebd.
- 77 Gottfried Reinhardt an Salka Viertel, 11.11.1973, o.S., A: Viertel, Salka, DLA.
- 78 Vgl. Klappentexte der verschiedenen Ausgaben und die gesammelten Rezensionen, o.S., A: Viertel, Salka, DLA.
- 79 Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 5.
- 80 SV, Tagebuch 1960–1961, 17.2.1961, o.S., A: Viertel, Salka, DLA.
- 81 Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 63–67 u. 322.
- 82 Ebd., 61–67; Lara Feigel/Max Saunders, Writing Between the Lives: Life Writing and the Work of Mediation, in: Life Writing 9/3 (2012), 241–248; Alfred Hornung, Transcultural Life-Writing, in: Coral Ann Howells/Eva-Marie Kröller (Hg.), The Cambridge History of Canadian Literature, Cambridge 2009, 536–555; Alfred Hornung, Return Visits: The European Background of Transcultural Life, in: European Journal of Life Writing 2 (2013), 10–24.
- 83 Hier müsste jedenfalls noch weitergedacht werden, um diese wichtigen Thesen auch für andere Fachgebiete zu öffnen.
- 84 SV, Herz, 2011, 447.
- 85 Zitat BV, Verschiedenes Autobiographisches, DLA; Dagmar Günther, „And Now for Something Completely Different“: Prolegomena, Zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 272/1 (2001), 25–61, 30.
- 86 Johanna Gehmacher, De/Platzierungen – zwei Nationalistinnen in der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zu Nationalität, Geschlecht und Auto/biographie, in: WerkstattGeschichte 32 (2002), 6–30, 12.
- 87 Stefan Zahlmann/Sylka Scholz (Hg.), Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, Gießen 2005, 9.
- 88 Prager, Berthold Viertel, 2018, 19–44.
- 89 Der Tod nahestehender Familienmitglieder als Schreibanlass wie auch die weiter oben erwähnte Tatsache, dass Salka Viertel vielfach Korrespondenzen zitierte, sind beides typische Kennzeichen für relationale Autobiographien – vgl. Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 94 u. 181.
- 90 Hornung, Transcultural Life-Writing, 2009, 536–555, 542.
- 91 Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 63.
- 92 Ebd.
- 93 PV, Gefährliche Freunde, 2005, 116.
- 94 Ebd., 334.
- 95 Rüggeheimer, Autobiographie, 2014, 61.
- 96 Ebd., 12.
- 97 Vgl. Hornung, Transcultural Life-Writing, 2009 536–537.